

und wieder hinausströmte. Mit Alice zu sprechen war, als ob man Steine in ein leeres Haus warf, das nicht einmal mehr Fenster hatte. Wenn sich hin und wieder etwas in ihr regte, war es meistens eine Erinnerung an Toto oder die Frage, wie sie sich das Leben nehmen sollte. Dabei war das Nachgrübeln über Letzteres ziemlich albern, fand sie. Immerhin hatte sie den Ozean direkt vor der Haustür, oder etwa nicht?

Von ihren Kollegen verabschiedete sie sich so stillschweigend wie möglich, um im Gespräch nicht versehentlich ihren abgründigen Zynismus zu offenbaren. Als sie mit dem Auto ein letztes Mal aus der Stadt heraus und durch die umgebenden Siedlungen fuhr, fiel ihr plötzlich auf, dass die Szenerie sich in den zehn Jahren, die sie hier bereits lebte, äußerlich nicht groß verändert hatte. Und doch war der Anblick der Talebene mit ihren kleinen Ortschaften, der sie einst angezogen hatte, nicht mehr derselbe. Die riesigen Blätter der Bäume, die von einem Moment auf den nächsten aufziehenden Wolken, die Wellblechdächer auf den Wellblechhäusern, der Fluss, der gleich hinter der nächsten Biegung auftauchen würde und so gut wie kein Wasser mehr führte, die grellbunten, geschmacklosen Werbetafeln ... All die Dinge, die ihr einst freundlich und vertraut erschienen waren, wirkten nun welk und unwirklich, hatten nach und nach jeden Bezug zu ihr verloren. Sie erinnerte sich an ihr erstes Jahr hier im Osten der Insel. Damals war die üppige Vegetation entlang der Straße den Menschen noch ganz nah gewesen. Jetzt hatte die Straße Berge und Meer in weite Ferne gerückt.

*Dieses Land hat einmal den Ureinwohnern gehört*, dachte Alice. Dann waren die Japaner gekommen, dann die Han-Chinesen und schließlich die Touristen. Schwer zu sagen, wem es jetzt gehörte. Wahrscheinlich wohl den Leuten, die sich allenthalben »Bauernhäuser« auf ihr frisch gekauftes Stück Ackerland gesetzt, einen fettwanstigen, hohlköpfigen Gouverneur ins Amt gewählt und zu guter Letzt auch noch die neue Schnellstraße durchgesetzt hatten. Seit ihrem Ausbau wurden Küste und Tal übersät mit einer Vielzahl exotischer Gebäude, eines weniger authentisch als das andere, beinahe so, als hätte jemand aus Spaß eine Art »Weltkulturdorf« errichtet, dessen wohlbetuchte Einwohner sich allerdings bloß in den Ferien hier blicken ließen. Überall brachliegender Boden und leerstehende Häuser. Der Landkreis H sei das »Reine Land« der Insel – die wenigen Kulturschaffenden vor Ort bedienten sich mit Vorliebe abgehalfterter Phrasen wie dieser, um ihren billigen Lokalpatriotismus zur Schau zu stellen. Alice musste dann immer an den Zustand von Hs Kulturdenkmälern sowie seiner öffentlichen Infrastruktur denken: Bis auf eine kleine Zahl indigener Vorführgebäude und einiger weniger Überbleibsel aus der japanischen Kolonialzeit, die man zu Ausstellungszwecken unterhielt, schienen alle menschengemachten Beiträge zur Szenerie bewusst darauf ausgerichtet, das Landschaftsbild zu zerstören.

Einmal, als während der Essenspause bei einer Tagung einer ihrer Kollegen, Professor Wang, wieder einmal scheinheilig davon schwadronierte, dass »die Erde in H nicht an den Menschen kleben bleibt, sondern die Menschen an ihr«, hatte Alice die Beherrschung verloren: »Und was kommt dabei raus? Lauter wild zusammengewürfelte, falsche »Bauernhäuser« und gekünstelte Pensionen mit künstlichen Zierbäumchen davor. Die Leute, die daran kleben bleiben, sind mindestens genauso künstlich. Was soll das bringen?«

Professor Wang war so perplex, dass er einen Moment lang ganz vergaß, die arrogante Indignation des Senior-Professors raushängen zu lassen, mit der er für gewöhnlich den Einwürfen jüngerer Kollegen begegnete. Mit seinen dreieckigen Augen, den grau melierten Haaren und dem ölgänzenden Gesicht wirkte er eher wie ein Geschäftsmann. Wobei Alice, wenn sie ehrlich war, inzwischen oft große Mühe hatte, den Unterschied zwischen diesen beiden Professionen zu benennen. Er brauchte eine Weile, bis er sich fasste und fragte: »Was wäre Ihrer Ansicht nach denn authentisch? Was ist überhaupt noch echt?«

*Was ist noch echt?* Diese Frage ging Alice während der Fahrt nicht mehr aus dem Kopf.

Es war April und überall lag der Geruch feuchter Lethargie in der Luft, ein Geruch wie von Geschlechtsverkehr. Wenn sie nach rechts sah, blickte sie ins Hochgebirge: das taiwanische Zentralmassiv, *das* prägende Merkmal der Insel. Bis heute musste sie hin und wieder – nein, jeden Tag – daran denken, wie Toto damals seinen Kopf aus dem Autofenster gereckt hatte. Er trug eine tarnfarbene Baseball-Mütze, sah aus wie ein kleiner Soldat. In ihrer Erinnerung hatte er manchmal eine Windjacke an, manchmal auch nicht. Manchmal winkte er, manchmal ließ er es. Aber mit Sicherheit drückten seine Füße kleine Mulden in den Autositz. Es war Alices letzte Erinnerung an Toto und Thom.

Als der Kontakt zu ihnen abgerissen war, hatte Alice als Erstes Daho angerufen. Daho war einer von Thoms Bergsteigerfreunden und außerdem Mitglied bei der Bergrettung. Kaum jemand kannte das umliegende Gebirge so gut wie er.

»Es ist alles Thoms Schuld!« Sie hatte Daho regelrecht angeschrien.

»Mach dir keine Sorgen. Solange sie in den Bergen sind, finde ich sie«, hatte er sie zu beruhigen versucht.

Thom stammte aus Dänemark, einem Land, so flach, dass es nicht einen echten Berg besaß. Kurz nach seiner Ankunft in Taiwan hatte er mit dem Bergsteigen begonnen, und nachdem er mit Daho zusammen schließlich auch die anspruchsvolleren Routen allesamt durchgestiegen war, hatte er im Ausland weiter Alpinismus trainiert, um die Siebentausender der Welt in Angriff zu nehmen. Seitdem war Taiwan für ihn bloß ein Ort gewesen, wo er ab und zu Halt machte. Alice hatte gespürt, wie sie von Tag zu Tag älter wurde, keine Kraft mehr hatte für ein Leben, in dem sie jederzeit darauf gefasst sein musste, dass Thom eines Tages nicht mehr heimkam. Ganz abgesehen davon, dass Thom, wenn er denn mal zu Hause gewesen war, auch bloß mit abwesendem Blick herumgesessen und irgendwohin in weite Ferne gestarrt hatte.

Wahrscheinlich war das der Grund, warum Alice seit einiger Zeit zuallererst an Toto dachte, gefolgt von Daho und dann erst an Thom. Nein, eigentlich dachte sie fast gar nicht mehr an ihn. Er hatte sich und sein Wissen über die Berge dermaßen überschätzt, fast als hätte er vergessen, dass er aus einem vollkommen flachen Land kam. Was hatte er sich dabei gedacht? Wie konnte er Toto einfach mit in die Berge nehmen und nicht mehr zurückbringen? Sie malte sich oft aus, was gewesen wäre, wenn sich Thom an

jenem Tag unwohl gefühlt hätte, wenn er vergessen hätte, das Auto aufzuladen, oder schlicht verschlafen hätte ... Dann wäre jetzt alles anders.

»Mach dir keine Sorgen, wir gehen bloß Insekten sammeln. Da, wo wir hingehen, ist es völlig ungefährlich. Gar kein Problem.« Thom hatte versucht, sie zu beruhigen, doch Alice hatte den Unwillen gespürt, der sich in seiner Stimme verbarg. »Außerdem ist es eine Route, die absolut jeder hier kennt.«

Die meisten Leute glaubten ihr nicht, dass Toto mit gerade mal zehn Jahren bereits äußerst versiert im Klettern und Bergsteigen war. Außerdem wusste er wahrscheinlich mehr über Gebirgswälder als die meisten Uniabsolventen mit einschlägigem Studium. Toto war nun mal ein Kind der Berge. Sie hatte sich sehr zurückgenommen und nicht versucht, ihn von dem, was er liebte, fernzuhalten.

Vielleicht war es, wie Daho gesagt hatte: »Schicksalsmomente geschehen, weil es Schicksalsmomente sind. Sie sind in Bewegung, wie der Pfeil auf der Suche nach dem Wildschwein.«

Daho war ein guter Freund, von Alice und von Thom. Er war Taxifahrer, Bergretter, Hobbybildhauer, Waldschützer und ehrenamtlicher Mitarbeiter mehrerer Nichtregierungsorganisationen entlang der Ostküste. Wie alle Bunun war auch Daho eher klein und stämmig gebaut, besaß dafür jedoch einen nahezu unwiderstehlich intensiven Blick. Man durfte ihm auf keinen Fall direkt in die Augen sehen, wenn man sich mit ihm unterhielt, sonst konnte man sich leicht einbilden, dass er in einen verliebt sei – oder man verliebte sich aus Versehen selbst in ihn.

Vor ein paar Jahren hatte Dahos Frau ihn verlassen. Zurück blieb nur die gemeinsame Tochter Umav sowie eine handgeschriebene Nachricht, in der sie, anstatt sich zu erklären, bloß auflistete, wie viel Geld sie abgehoben und welche Dinge sie mitgenommen hatte. Darunter stand in extragroßen Schriftzeichen: *Das steht mir zu.* Umav war lediglich ein weiterer Eintrag in der Liste der Besitztümer, die sie Daho zugeschrieben hatte, als vermachte sie ihm ein Haustier.

Eine Zeit lang hatte Daho Umav wohlgemeint hin und wieder ein paar Tage bei Alice wohnen lassen, aber es hatte sich bald gezeigt, dass sich Alices Trauer so nicht lindern ließ. Im Gegenteil, es führte dazu, dass sich die Melancholie bei beiden nur noch vertiefte. Es kam vor, dass Alice wie aus einer tiefen Trance aufwachte, nur um festzustellen, dass sie den ganzen Nachmittag über nicht ein Wort mit Umav gewechselt hatte. Umav saß die meiste Zeit bloß da und blickte unruhig aufs Meer hinaus. Dabei fixierte sie ihren Pony unaufhörlich mit einer Haarspange, löste die Spange wieder, steckte sie erneut fest, löste sie wieder, steckte sie wieder fest, und so fort, als wäre ihr Haar kaum zu bändigen und müsse immer wieder neu in Form gebracht werden. Schließlich bat Alice Daho ganz offen, Umav nicht mehr vorbeizuschicken, und seitdem die Suchaktion ergebnislos eingestellt worden war, ging sie auch nicht mehr ans Telefon, wenn er anrief, um sich in regelmäßigem Abstand nach ihrem Wohlergehen zu erkundigen.

Alice hatte beschlossen, zu einer lebenden Mauer zu werden. Das Einzige, auf das sie sich noch freute, war der Schlaf. Mit geschlossenen Augen konnte man in Wirklichkeit mehr sehen. Zunächst versuchte sie, vor dem Zubettgehen zu meditieren

und bewusst an Toto zu denken, damit er ihr im Traum begegnete; später tat sie alles, um das zu vermeiden – nur um festzustellen, dass es noch viel mehr wehtat, wenn die Träume ausblieben, als wenn er ihr im Traum erschien. Die Qual der nach dem Erwachen immer wieder neu über sie hereinbrechenden Erkenntnis, dass Toto *nicht* da war und sie bloß von ihm geträumt hatte, nahm sie in Kauf. Es kam vor, dass sie nachts wach wurde und mit einer Taschenlampe in der Hand leise über den Flur zu Totos Zimmer ging, um nach dem fehlenden Umriss seines schlafenden Körpers zu sehen und sich zu vergewissern, dass er ruhig und gleichmäßig atmete.

Die Erinnerung ist wie ein wohltrainierter Boxer, ihre Schläge treffen so blitzschnell, dass es hoffnungslos ist, ihnen ausweichen zu wollen. Manchmal wünschte sie fast, sie hätte noch sexuelle Gelüste, denn wie jeder, der einmal jung war, wusste auch sie, dass Sex das beste Antidepressivum ist, das es gibt. Sex nimmt der Erinnerung ihre Kraft, hält uns im Hier und Jetzt. Doch der Thom, dem sie in ihren Träumen begegnete, entfachte keinerlei Lust mehr in ihr: In der rechten Hand hielt er stets einen Kletterhammer, während sein linker Arm zu Fels geworden war; mit dem Hammer hieb er wie besessen auf seinen versteinerten Arm ein, ohne ein Wort zu sagen.

Jedes Mal, wenn sie so eine Traumbotschaft erhalten hatte, rief sie umgehend bei der Polizei an und fragte, ob es Neuigkeiten in Bezug auf Toto gab. »Leider nein, Frau Professorin. Wir hätten Sie sonst gleich informiert.« Sie spürte, wie aus der Hilfsbereitschaft der Polizisten Mitleid wurde, welches ebenfalls nach und nach erlosch. Inzwischen waren ihre Anrufe nur mehr Teil des Jobs. Manchmal hörte sie in der ruhigen, sachlichen Stimme der Polizisten versteckte Abscheu. »Meine Güte, schon wieder diese Frau!« Alice war sich sicher, dass nach dem Auflegen auf der Wache Worte wie diese fielen.

Zwar war der April wie immer völlig verregnet, aber dieses Jahr kam eine ungewöhnliche Hitze hinzu. Unter den Straßenlaternen auf dem Universitätscampus sah man lauter Maikäfer, die sich bewusstlos gestoßen hatten und nun hilflos auf dem Rücken lagen. Ein Käfer hatte sich hinter die Windschutzscheibe von Alices Auto verirrt, und obwohl sie während der ganzen Fahrt extra die Fenster unten ließ, wollte er den Weg nach draußen einfach nicht finden. Wieder und wieder stieß er gegen das Glas. Seine gespreizten Deckflügel glitzerten mattblau.

Die letzten Monate hatten Alice gezeigt, wie sehr sie Toto gebraucht hatte. Ihm zuliebe hatte sie darauf geachtet, morgens zu frühstücken, abends zeitig ins Bett zu gehen, hatte an ihren Kochkünsten gearbeitet. Sie hatte sich Vorsicht antrainiert, denn ihre eigene Sicherheit war gleichbedeutend gewesen mit der ihres Kindes. Wegen ihm hatte sie in ständiger Angst vor den Scheißkerlen gelebt, die sich betrunken hinter Steuer setzen und ihn und sein warmes, kindliches Gesicht womöglich auf dem Fußgängerstreifen zerschmettern könnten, wenn er draußen unterwegs war. Sie hatte sich gesorgt, dass andere Kinder in seiner Klasse oder gar die Lehrer böse zu ihm sein könnten, schließlich sind es oft ausgerechnet die Menschen im engsten Kontakt mit unseren Kindern, die sich zuweilen unfassbar boshaft zeigen. Alice erinnerte sich, wie sie und ihre Freundinnen früher zusammen ein Mädchen aus ihrer Klasse gehänselt

hatten, dessen Kleidung einfach nie sauber zu werden schien; wie sie sie täglich ausgelacht, veralbert, beim Mittagessen mit Bratensoße beschmiert und ihre ohnehin schon schmutzigen Sachen noch dreckiger gemacht hatten, wohl um die Reinheit der eigenen Kleider noch stärker hervorzuheben.

Der Wagen passierte eine Brücke, die vor ein paar Jahren von einem Hochwasser mitgerissen und daraufhin drei Kilometer näher an den Bergen neu errichtet worden war. Ein lautes Hupen holte Alices Aufmerksamkeit zurück auf die Straße. Einige Minuten später fuhr sie entlang des einst für seine Schönheit berühmten Küstenstreifens von H. Schon vor vielen Jahren hatte ein Firmenkonsortium dort den Gutteil eines Bergs einfach abgetragen, die Fläche zubetoniert und darauf einen Erlebnispark errichtet. Vom korrupten Gouverneur des Landkreises gedeckt, hatte man sich danach noch weiter am umliegenden Berghang zu schaffen gemacht, bis vor neun Jahren ein größeres Erdbeben das Gelände so stark verformte, dass der Betrieb des Parks eingestellt werden musste. Die Betreiberfirma entzog sich jeder Verantwortung, indem sie Insolvenz anmeldete. Hinzu kam seit einigen Jahren der deutliche Anstieg des Meeresspiegels und die sich landeinwärts verschiebende Küstenlinie. Die verschwommenen Umrisse des Riesenrades und der Sesselliftstützen wirkten einsam und hilflos. Auf den großen Felsbrocken, die nicht weit entfernt in der Brandung lagen (und früher Teil des Berghangs gewesen sein mussten), saßen Angler und warteten darauf, dass etwas anbiss. Ihre Boote hatten sie an einem der Pfeiler des Sessellifts vertäut. Die jetzt deutlich höher liegende Schnellstraße hatte man verharmlosend »Neue Küstenstraße« getauft.

Als Alice sich dem kleinen, markanten Häuschen näherte, in dem sie wohnte, fielen durch den feinen Nieselregen hindurch eben ein paar Sonnenstrahlen auf die Erde. Es regnete zwar weiterhin, aber verglichen mit dem Dauerregen der letzten Wochen ging das bereits als Gutwettertag durch.

Ihr Haus hatte schon immer am Meer gelegen, doch Alice vermochte nicht zu sagen, seit wann das Meer so nahe herangerückt war.

Sie schloss die sinnlos gewordene Haustür auf und blickte sich um. Das Sofa, das Wandbild, das sie und Thom gemeinsam gemalt hatten, die Deckenlampe von Michele De Lucchi, die einst wohlgenährten, inzwischen jedoch längst verdorrten Topfpflanzen ... Jeden Gegenstand im Haus hatten sie und Thom gemeinsam ausgewählt. Und die Mulde im Kopfkissen, die kleinen Handtücher im Bad, die Kinderzeichnungen an der Wand, sie alle zeugten von Totos Existenz.

Während sie sich so ein letztes Mal umsah, fiel Alice auf, dass sie das Aquarium vergessen hatte. Die Fische nach ihrem eigenen Ableben einfach stumm und hilflos auf ihr Ende warten zu lassen, brachte sie nicht über sich. Auf dem Sofa sitzend dachte sie eine Weile nach, bis ihr Mickey einfiel, einer ihrer Studenten. Er interessierte sich für Aquarien und würde es ihr vielleicht abnehmen. Als sie sich daranmachen wollte, den Gedanken in die Tat umzusetzen, erinnerte sie sich, dass sie kein Handy mehr hatte. Festnetz und Internet hatte sie ebenfalls schon gekündigt. Sie überlegte kurz, dann beschloss sie, noch einmal in die Universität zu fahren. Die Fische und das Wassergras